

Ein anderer Kanzler, keine andere Republik.
Wechsel, nicht Revolution. So haben es die
Wähler gewollt. Schröder hat nichts anderes
versprochen.

Ein bißchen mehr Aufbruch aber hätte gut
getan – nach dem langen Stillstand.
Immerhin: Stil und Sprache sind neu, auch
das Tempo. So zügig ist selten eine Koalition
ausgehandelt worden.

Doppelte Staatsbürgerschaft, Einstieg in den
Atomausstieg, weniger Soziallasten, dafür
mehr Energiesteuer – das sind Fortschritte.
Zur dringend notwendigen Rentenreform aber
fehlte ebenso der Mut wie zur großen
Steuerreform, die für Investitionen, Wachstum
und damit für Arbeitsplätze sorgen könnte.
Jetzt soll ein Bündnis - Arbeit schaffen – aber
keiner weiß so recht wie.

Vielleicht ist es der erste Fehler von Schröder, daß er sein politisches Schicksal von Erfolgen auf dem Arbeitsmarkt abhängig macht. Denn noch hat die SPD keine Ahnung, wie sie Schwung in die Wirtschaft bringen kann. Sie geht voll innerer Widersprüche in die Regierung:

Hier Schröder's Hausmeier Bodo Hombach, der weniger Staat predigt, mehr Eigenverantwortung und auch mehr Einschränkung. Dort Oskar Lafontaine, der - ganz im Gegenteil - auf Massenkaukraft und staatliche Regulierung setzt.

Schröder wird diesen Konflikt in seiner Partei nicht wegmoderieren können. Er muß sich entscheiden – will er Herr im Hause bleiben, den unausweichlichen Kampf um die Macht gegen seinen Rivalen Lafontaine gewinnen.

Seit heute ist er Kanzler. Seine Mehrheit ist
groß. Er hat alle Chancen.